

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 31

Artikel: Ein Schwerenöter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



O Schweizerland, wie lieb ich dich!
 Ich lieb dich mehr, als alles auf der Erde.
 Was gibt es in der Welt noch höheres für mich,
 Was, das mir teurer als die Heimat werde!
 Dir bleib ich treu, dir, unsrer Väter Erbe,
 Den Sitten treu, die wir von ihnen haben.

Sie sollen in der Fremde sagen, wenn ich sterbe:
 „Ein Schweizer, treu und gut, liegt hier begraben!“
 O Schweizerland, wie lieb ich dich!
 Ich sing dein Lob: Durch alle Länder schall es
 Vom Frührot, bis der letzte Stern erblich,
 Du unser Land, du unser Stolz, du unser alles!

Couplet contemporain.

Vo Bärn chunnt eine grad daher,
 Hett z'chleipfe chaibe donnerschwer:
 E ganze Gümpel, Bächer, Chränz,
 Grad wie der Vollmond lacht d'r Bänz
 Und meint, 's Gwehr zwüfche beide
 Scheiche:
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Manch einer kommt auf diese Welt
 Zu Eltern, die recht arm an Geld.
 Er rackert sich durchs Leben fort,
 Nicht kennend den Beerungsiport.
 Was andern schon ins Wiegelein fällt,
 Wird niemals ihm in dieser Welt.
 Nie wird das Glück ihm 's Pfötli reiche, —
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Der Bethmann-Hollweg 's ist en Chog! —
 Steht heute vor einem Schweine-Trog:
 Das grunzt und grochselt z'ringelum
 Von der Parteien Publikum.
 O Bernhard, wie hächt Du's denn g'macht?
 Dä aber mit sym Göschli lacht
 Und gitt em Bethmann Sherry z'treiche:
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Der Fallière, buschber grad und chäch,
 Hett mit d'm Bierboykott zwar Päch.
 Doch 's cha ihm glych sy, wie-n-i gseh,
 Trinkt er am liebsten Dezaley.

Und o vom Berner Chrewy
 Isch no es Tröpfli übrig gsy.
 Er lacht und zittret mit de Scheiche:
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Berner Schützenfest.

Ein Schützenfest, wenn sich's soll lohnen
 Braucht 3 Millionen blaue Bohnen,
 Doch gibt's darüber keine Skopel
 Ganz ruhig löst man dort der Doppel.
 Waadtländer, der im Glase perlet,
 Ermuntert uns zum Schuß: man fehret.
 Schön zeigt sich jetzt das Scheibenbild
 Noch schöner das grünweiße Schild,
 Es braucht dazu nicht Drachentöter
 Bei 37 Zentimeter! . . .
 Sind dann 10 Nummern angezeichnet
 Macht eilig man sich „frisch“ bereit.
 Doch spielt der scharfe Wind mir böß mit
 Im Zeitlich schon beim Vaterlands-
 Fortschritt,
 Mit acht Schuß dort der Schüs sich spate
 Denn Zeit hat er bloß eine Minute.
 Man kann in beiden Kategorien
 Abliegen, stehen oder knien,
 Das Resultat sich zeigen muß
 Bei Punktzahl oder tiefstem Schuß!
 Jetzt bei dem Vaterlande Kunst
 Behüte mich des Schicksals Gunst,
 Fünf gute Schüsse mögen's wenden —
 Hab' keinen sechsten zu verenden! —
 Ach! bei dem Vaterlande Glück
 Verläßt die Ruh' mich, Stütz um Stütz,
 Denn hungrig machen Stütz und Kehr
 Jetzt muß ein gutes „Müni“ her,
 Solang noch Geld im Beutel rollt,
 In Wälein und in schimmernd' Gold!
 Viel lieber drei, vier Flaschen Weißer
 Als bei Berna, Helvetia
 Den letzten Franken hinzuschmeißen:
 's Retourbillet — das hab' ich ja!

Herrn Kaiser, der voraussichtlich am Berner Schützenfest einen Becher
 herauschießen wird, gebe man den Kaiserbecher; denn schon in der Schrift
 heißt es: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, also: dem Becher-
 Kaiser, den Kaiser-Becher.

Monolog des Arbeiter-Abstinenten.

„Schad, daß ich nicht mitzähle beim Bierboykott.“

Druckfehlerteufel.

Auf den Straßen der festlichen Stadt war ein lärmendes Gebimmel
 fröhlicher Menschen.
 Es machte dem hohen Herrn Freude, die Ställe seiner einfacherlebten
 Jugend wiederzusehen.
 Mit stiller Wehmut erfüllte es den einst so glänzenden Redner, als
 er merkte, daß er zu albern begann.

Ein bedauerlicher Raub.

Im „Tagesanzeiger“ vom letzten Montag lesen wir:
Eisenbahnraub.

Paris, 25. Juli. Am gestern eröffneten Kongreß des Eisenbahnerver-
 bandes waren 25,000 Mitglieder durch 12 Abgeordnete vertreten. Es wurde eine
 Kundgebung angenommen, worin es heißt, der Verband trete für die Einigung
 aller bestehenden Gruppierungen der französischen Eisenbahner ein.

Daraus ersehen wir, daß unglücklicherweise der Verstand des Setzers
 ein Raub des Teufels im schwarzen Kasten geworden ist.
 Die Typographen des „Nebelspalter“.

Anbeabsichtigter Effekt.

Sagen Sie doch nicht immer, „netter Käfer“ zu mir, es macht mich
 ganz nervös!
 Ach, gnädiges Fräulein, Ihre süße Bluse mit der entzückenden Stickerei
 erinnert mich halt immer an die Maikäferschachteln aus meiner Knaben-
 zeit. Die hatte nämlich auch so viele Luftlöcher!

Druckfehler.

Gar mancher, der sich beleidigt glaubt,
 weiß nichts anderes zu tun, als nach dem
 Badi zu schreiben.

Ein Schwerenöter.

Räuber: „Das Geld oder das Leben
 — doch nein, welch reizender Käfer!
 Einen Ruß oder das Leben!“

meine, aber Ihr wänd's wieder ver-
drehe“.

Chueri: „Sa nu. Aber im Vertraue gseit:
Wenn's kei gößrlicher Jungtraue gäh,
als diesäb steini, so tät's es na“.

Rägel: „I hämers tenkt, Ihr wellid wieder
det lande“.

Chueri: Es ist nit als wöhr. Wenn a
de „Jungtrau“ nu en einzigen umdunt,
so wirt in alle Zitigen es Gschrei gmacht
und über 's Bergstiege loszoge, wie
wenn 's uf dr Welt kä verflüchters
und tämmers Laster gäh“.

Rägel: „Sell mer aber au vill fehle und
säb sell's mer“.

Chueri: „Hingäge wenn a dene diverse
„Jungtraue“ z' Paris und z' Buda-
pest und dereinde all Tag bi Hunderte
verunglückid und in Spitäleren elend z'
Grund göhnd, so läßeder niene häs Wort“.

Rägel: „Ihr wänd da wieder alles uf's
Wibervolch ufeschupie; was i aber scho
ghört ha, sind ä scho am „Möndch“
ungfellig worde; es chunt na lang müd
alles Weil nu vo „Jungtraue“ und säb
chunts“.

Chueri: „Ihr meined mit dem Mönch
gwäh de kath. Pfarrer do im Bay-
rischen ufse, won i dr Zürigitt gstan-
den ist“.

Rägel: Es wirt wieder öppis Rars si und
säb wirts“.

Chueri: „Aemol öppis mon Ihr gern
ghöred“.

Rägel: „So ruckid doch au ämol us statt
nu ä so thochtig drum ume rede“.

Chueri: „Hä es hät wieder ämol bin ere
Pfarrerschöchin weg dr Nächstelieb
Churzschluß gä, oder wie s' bim
Tram säged: d' Siderig ist abrennt,
und do wo dä Herr Pfarrer hät selle
bleche, hät er ä chliners Meineidli
vorzoge“.

Rägel: „Jä, wie ich denn d' Wahret
uscha?“

Chueri: „Hä, dä ehrli Tschumpel hät halt
en „underirdisches“ Muetermöli
gha, wüßeder, wo nu Chöchine wüßed,
und do hät halt d' Raß dä Vogel gha“.

Schwitze — Hitze.

Weil meine Tante Adelheid
 blieb ledig bis auf diese Stunde,
 Erzieht sie mich zur Reinlichkeit,
 Zum braven stubenreinen Hund.

Die Reinlichkeit, die tut bestehen
 Aus manchem, das man nicht zitiert . . .
 Es hat ja jeder irgend wen,
 Der ihm — die Hosen kontrolliert! —

u.